Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 6

Artikel: Schicksal in 10 Minuten [Fortsetzung]

Autor: Donny, Käthe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635903

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Ich kann nicht weiter — die Polizei ist hinter mir her fie wird mich ins Gefängnis werfen — mein armes Enkelkind —"

"Ins Gefängnis? Warum?" fragte teilnahmsvoll Ibrahim. ,Ach, warum — ich habe beim Fleischer ein Stück Fleisch gestohlen — für mein frankes Enkelkind — es muß kräftig werben — und ich habe nichts im Hause — kein Geld und keinen Biffen Brot — ich muß weiter — der Polizist ist hinter mir her."

"Ganz ftill! Bleib hier!" flüfterte haftig Ibrahim Haffan. "Hier haft du Geld für dein trankes Enkelkind — damit du nicht mehr stehlen mußt — es ist schrecklich — bleib aber ruhig sitzen - ich werde dich schützen. Ich bin auch alt und gering ge= fleidet "

Sie faben ben Polizisten tommen, er heftete icharf feine Blide auf die beiden alten Männer. Da fprang Ibrahim haffan, wie von Angst erfüllt, auf, sah sich erschreckt nach dem Polizisten um und begann so schnell zu rennen, wie ihn seine alten Füße tragen fonnten.

Raum hatte der Polizist den eiligen Greis erblickt, als er zufrieden ausrief:

"Ah, da ist der Dieb! Warte, Freundchen, ich fasse dich schneller als dir lieb sein wird!"

Und nun rannte er aus Leibesfräften hinter Ibrahim Saffan her, der bald wieder langfam ging und fich den Schweiß von der Stirne wischte. Der Polizist pacte ihn, als er herange= tommen war, am Urm und fagte fpöttisch:

"Nun, Alter, jest gehft du zum Schlächter und dann ins Gefängnis. Wir werden dich schon lehren, ehrlich zu sein."

Ibrahim haffan erwiderte zuerst kein Wort. Als er weit entfernt vom Park war, so daß der alte Mann nicht mehr gefaßt werden konnte, fragte er ganz ruhig den Mann des Gesehes: "Warum läßt du mich nicht los? Was habe ich dir getan?"

"Bei Allah!" lachte der Polizist, "das ist mir mal eine Unschuldstaube! Beiß nicht, warum ich ihn beim Bickel habe! Sa, ha, da muß ich aber wirklich lachen . . . "

Inzwischen waren die beiden zu dem Schlächter gekommen, dem der Alte ein Stückhen Fleisch gestohlen hatte. Raum hatte der Meister den angeblichen Dieb gesehen, als er klagend rief:

"Wen bringst du mir da? Was soll ich mit dem Bettler? Er ist nicht der Dieb. Vielleicht hat er auch gestohlen — das Lumpenpack nährt sich doch nur von fremdem Eigentum — ins Gefängnis wird er sicher gehören — aber mich hat er nicht be= ftohlen — der Dieb war kleiner und noch ärmlicher.

"Wie? Das ift nicht der Dieb?" fragte bestürzt der Polizift. "Wer ift er denn?"

"Frag seine Großmutter!" höhnte der Fleischer. "Lielleicht wird sie es dir sagen. Ich kenne ihn nicht."

"Wer bift du?" fragte barich der Bolizift den Berhafteten. "Ich?" entgegnete ganz unbefangen der Verhaftete, "ich beiße Ibrahim Saffan. Sier ift mein Bag!"

"Wie? Ibrahim Saffan? Der Millionär? Der Wohltäter?" fragte sehr ehrerbietig der Schlächter. "Du bist Ibrahim Hassan? Ich habe von dir viel gehört — man erzählt hier von deinem Reichtum und deinen Wohltaten . . . "

"Warum ift dann der Herr fortgelaufen, als ich tam?" fragte fehr bescheiden der Bolizist.

"Fortgelaufen?! Wer sagt, daß ich fortgelaufen bin?! Ich bin schnell gegangen, weil ich sonst zu einer Verabredung zu spät gekommen wäre. Bon dir bin ich aber nicht fortgelaufen . . . Wer will mir vorschreiben, ob ich schnell oder langsam gehen muß?"

Der Polizist sab die Richtigkeit dieser Worte ein und fratte fich verlegen den Ropf. Dann fagte er:

"Der Herr ift frei, und ich bitte ihn, mir zu verzeihen. Ich habe nur meine Pflicht getan.

"Ich bin dir nicht bose!" beruhigte ihn Ibrahim Haffan. Der Meister aber fragte, als der Polizist gegangen war: "Sagt mir, Ibrahim Haffan, war das vielleicht einer eurer berühmten Schelmenstreiche?"

"Ein Beiser fragt nicht, wenn er keine Antwort bekommen fann!" erwiderte Ibrahim Haffan und ging dann seines Weges.

Schicksal in 10 Minuten

Roman von Käthe Donny

"Gut? Nicht gut? Das sind ja nur Worte. Reine Sache ist gut oder schlecht. Immer ist ihre Beurteilung abhängig von dem Menschen, der sie getan hat und von den seelischen Umständen, in denen er sich befunden hat. Sie meinen Beder?"

Sie senkte den Kopf. Er saß still und wartete. Er war wie ein Arzt, der die Krisis eines Patienten beobachtete. Es war nur Stille im Zimmer. Gang verloren fam ab und gu ein Beräusch von der Straße, ein Nachtfalter flog herein, hing sich an die Lampe. Sein weicher brauner Leib war plötlich ganz von Licht durchschienen. Man sah die feine Farbe von braun zu grau und ein wenig roftrot spielen. Die Beinchen von samtigen haaren umschloffen. Man sah gleichsam durch den ganzen Rörper hindurch.

Adda war zusammengeschreckt, als der Falter taumelnd her= angefurrt mar.

"Saben Sie Angft?" fagte Geninde lächelnd, "foll ich ihn heraustun? Aber sehen Sie doch, Fräulein Adda, wie hübsch er ift, man muß ihn nur genau betrachten. Wenn das Licht ihn ganz erhellt, dann ift er nicht mehr plump und ungeschickt. Dann ist er ein Kunstwerk der Natur. Und wie alles Lebendige sehnt er sich nach dem Licht, nach der Helle. Ob Mensch oder Tier, ohne das Licht, auch im Seelischen, können wir auf die Dauer nicht eristieren.

Seine Blicke, ernst und doch nicht streng, lagen auf ihr. Sie fühlte wieder den starken Einfluß, der von diesem beseelten Besicht, diefer etwas gramvollen Stimme zur ihr herüberströmte. Wie hatte er doch gesagt? "Ueber uns alle bestimmt ein Sinn, den wir nur ahnen, aber nicht ergründen fönnen."

Sinnvoll war auch ihr alles auf einmal. Sie war töricht gewesen, sich allem diesem entgegenzustemmen. Ihre Furcht vor der Zeugenaussage, ihr Zorn gegen Mintheffer, das alles war nur an der Oberfläche gewesen. Darunter lag ihre Schuld an Beder. Wenn sie gegen Thomas Mintheffer seindlich geworden, wenn sie gegen Geninde aufbegehrt hatte, alles war nur Versuch, für eigenes Schuldbemußtsein andere verantwortlich zu machen. In allem lag Sinn. Geninde hatte wohl recht. Sogar dieser kleine Falter hier, der nun gang ftill, wie erfüllt von Licht, an der milchigen Glocke der Lampe ruhte, er war nur Symbol. Man konnte nicht leben ohne Alarheit der Seele. Hier endlich tonnte sie sprechen. Dieser Mann mar durch vieles Leiden gütig geworden. Es war wie eine Beichte.

"Ich habe Ihnen damals nichts gesagt von Becker und mir, herr Geninde, es war zwischen ihm und mir mehr. Ich habe ihn glauben gemacht, ich liebe ihn und wolle ihn heiraten. Ich weiß nicht, warum ich es getan habe. Es war nicht nur Spott, es war nicht nur, daß ich ihn guälen wollte. Ich wollte sehen, wie weit man einen Mann bringen konnte. Ich war damals noch sehr jung, und ich wußte noch nicht, was Leiden heißt. Aber mir war, als könnte ich es durch einen anderen Menschen erfahren.

Sie schwieg. Es war doch schwerer alles zu sagen als sie glaubte.

"Nun, und?" fragte Geninde, "sprechen Sie doch weiter, Fräulein Adda. Das erscheint Ihnen jetzt alles schrecklich grausam, nicht wahr? Aber Jugend ist immer grausam. Jugend ift grausam und Schönheit erft recht."

Es war, als ware eine wortlose Berftandigung zwischen

ihnen. Gerade hatte fie an Beders Hößlichkeit gedacht. "Es reizte mich so, zu sehen, wie ein Mensch wie Beder fein murde, wenn er außer fich geriete. Ich fagte ihm, daß wir uns verloben wollten. Ich sehe es noch heute vor mir, es war ein Abend, wir waren spazieren gegangen, weit hinaus nach Rlaushof zu. Dunstig war es, gewittrig, es waren nicht mehr viele Menschen im Walde. Alle fürchteten den Regen. Da fagte ich es ihm. Dh, ich sehe noch sein Gesicht. Es war so fassungslos vor Glück und auf einmal nicht mehr so häßlich. In seinen Augen war etwas Irres vor Glück. Da erschrak ich. Und als er

Fortsetzung Seite 141

Um Fastnachtfreitag ift nicht viel los. Den Samstag über, den die Böhmen "Fuchssonntag" nennen, find die Knaben und Burichen der Dit- und Weftichmeis beschäftigt, Sols für die Holzstöße zu sammeln, die am Sonntag Invocavit oder Funkensonntag, (das ist der Sonntag nach der Fastnacht), als "Funten" oder "Brandons" von den Höhen der Voralpen und des Berner Juras flammen. Mit dem Rufe "Bén thu d'päni! bé vén ékouv'!" (vieur konds de paniers, des vieur balais!") sammelt die Jugend von Delsberg Holz, Reisig und Strobbündel auf einen Karren, mährend die Buben Wülflingens bei Winterthur den Holzstoß für ihren "Böögg", und diejenigen Herisaus den ihrigen für die Berbrennung des "Gideo Hofenstoß" herrichten. Pflegte man die Höhenfeuer der Westschweiz, die "Brandons", früher fingend und fackelschwingend zu umkreisen, so ist erwiesen, daß auch die "Funken"=Feuer im Appenzeller= land und St. Gallischen früher mit brennenden Facteln umschritten murden. Und wie feltsam ift die Tatsache, daß an einem Orte im Jura sich die ganze Dorfeinwohnerschaft bis vor kurzem um einen großen Stein sammelte, auf dem die "Brandons" angezündet wurden, und der mit den schalenförmigen Bertiefungen und Zeichen jener vorgeschichtlichen Bölker bedeckt war, deren Kultur und seltsamen Schriftäußerungen auf diesen in der ganzen Schweiz und ganzen Welt verbreiteten sog. Schalensteinen wir nicht kennen. Hat sich die Begrüßung der erwachenden Sonne, des Frühlings, mit dem läuternden Feuer und den die Winterdämonen vertreibenden Flammen, von der Vorzeit bis auf unsere Tage überliefert?

Am Funkensonntagabend flogen, von den Burschen von Hügeln herab geschleuderte, für ihre Mädchen bestimmte, glübend gemachte Holzscheiben ins Tal und beschrieben seurige Kreise in der Luft. Das war ein Freudentag in den Alpen und im ganzen Mittelland. Weit bis an den Khein hinab flogen die alübenden Scheiben in dieser Nacht. Heute sind es nur noch die Knaben von Untervaz und Danis-Tavanasa (im Bündner Oberland) und Wangs im Seeztal, die diesen schönen Kultbrauch fortibeen.

Am Montag nach Invocavit, dem sog. "Blochmontag", führen dann noch die Buben der Dörfer Hundwil, Waschtatt und Urnäsch im Appenzellersand abwechslungsweise den "Bloch", einen langen Tannenstamm, nach Herisau hinab, ein Brauch, der vielleicht nur noch mit dem Umzug der Hirsmontagstanne in Amsoldingen bei Thun verglichen werden fann, und beide erinnern ja an die Feste der Waldarbeiter in früheren Zeiten, die nach beendigtem Hoszschlag den einfassierten Lohn bei einem fröhlichen Fest im Dorfe zum größten Teile vertaten.

Biel fpäter feiern dann noch alljährlich die Zürcher Zünfte die Berbrennung ihres "Böögg" und die Ermatinger im Thuraau am Sonntag Lätare in Zeitunterbrüchen von mehreren Jahren ihren auf das Mittelalter zurückführenden Fischerumzug, die "Groppenfastnacht", mährend die Baster die einfallreichste und schönste Fastnacht schon in der Fastnachtswoche gefeiert haben. So klingt vom Rhein zur Khone und vom Bodensee zum Jura din der Ruf nach freudvoll und verlebter Fastnachtszeit, und ein gütig Geschick möge die alten, vergessenen, so schönen Fastnachtsgebräuche durch die aufopserungsbereite Arbeit verständnisvoller Menschen zu neuem Leben erwecken.

Dr. Frig C. Moser.

(Schicksal in 10 Minuten, Fortsetzung.)

mich küfsen wollte, zum erstenmale, da konnte ich nicht. Ich schrie auf, ich wehrte mich. Ich stemmte mich gegen ihn. Ich schrie ihm meine Abscheu ins Gesicht. Da war kein Hohn in mir und nichts Spielerisches, weiß Gott. Es war auf einmal eine plögliche Furcht vor dem entstellten Menschen."

Sie sprach hastiger, abgerissen. Sie hatte die Hände vor das Gesicht gelegt. Die ganze Erinnerung schien wieder aufzuwachen

"Nie fann ich das Gesicht vergessen", sagte sie seise, wie gebett, "es war wunderlich. Erst das Glück in den Augen und dann das Entsetzen und die Berzweissung. Und etwas Grauen-bastes wie Haß. Er sagte gar nichts. Er stöhnte nur auf. Und dann lief er vor mir davon durch den Wasd. Ich sehe ihn noch zwischen den Bäumen im Nebel dahinlausen. Ich stand wie geslähmt. Ich sonnte das Stöhnen und die Augen gar nicht vergessen, bis der Regen sam und ich auch slüchtete. Beder vers

schwand dann aus der Gegend. Aber in mir blieb er. Ich kam nicht mehr zur Kuhe. Ich sah ihn immer vor mir — so verzweiselt. Ich hörte dann, er hätte sein Medizinstudium ausgegeben. Mir war, als hätte ich auch daran schuld. Als hätte ich ihm den Mut zu alsem genommen.

Rach einiger Zeit bekam ich plötslich einen Brief von ihm. Er flehte mich an, ihm noch einmal eine Aussprache zu bewilligen. Er wäre für ein paar Tage zurückgekehrt — um meinetwillen. Ich schrieb ihm, ich würde kommen. Dicht vor dem Stelldichein kehrte ich um. Ich konnte, konnte nicht."

Abdas Gesicht spiegelte die Verwirrung, das Entsehen von damals ungeheuer gegenwärtig wider. Noch jeht bebte sie in der Erinnerung an den Zwiespalt zwischen Mitleid und Abscheu. Geninde sah es deutlich.

"Und dann", endete sie leise, "fam er mir erst wieder in die Erinnerung durch die Wordgeschichte. Über wenn ich es mir jest überlege, stimmt das alles so gar nicht. Er ist immer in meiner Erinnerung gewesen. Er hat mir teine Ruhe gelassen. Immer, wenn sich ein Mann mir nähern wollte, mußte ich an Beckers Gesicht denken. Jahrelang hat mich das von allem abgetrennt. Daß ich bis jest nicht geheiratet habe, sag wohl mit daran. So klar habe ich das natürlich nicht empfunden wie jest in dem Augenblick, da ich es Ihnen erzähle. Allmählich verblaßte ja auch die Erinnerung in mir. Und jest —"

Sie zögerte.

"Jest, als Thomas Mintheffer kam", seste Geninde ruhig Addas Rede fort, "da war es auf einmal freier in Ihnen, nicht mahr?"

"Ja", sagte das Mädchen leise, "da schien alles vergessen. Thomas hat eine so lebensvolle Art. Bei ihm denkt man nicht zurück, sondern vorwärts. Über nun kann ich auch das nicht mehr."

"Sie werden es wieder können, Adda. Das scheint Ihnen jest nur so. Wir find jest alle in die Sache Beder so verstrickt."

"Ja, und als ich von Beckers Tat las, kam auf einmal ein Gefühl über mich, als wäre ich an alledem schuld."

"Sie meinen, daß Becker durch die Enttäuschung an Ihnen sich an den Frauen rächen wollte?"

Adda nickte:

"Ich fürchte es."

"Diese psychologische Folgerung ist nicht abwegig, aber Beder beteuert ja nach wie vor seine Unschuld."

"Was mich nicht freispricht. Irgendwie ist Becker durch das Erlebnis mit mir verpfuscht worden."

"Man fann nicht alles von einem einzigen Erlebnis aus sehen, Fräulein Adda. Selbst angenommen, daß Becker durch diese Enttäuschung aus der Bahn geschleudert worden wäre, so lag doch ein Unvermögen bei ihm vor. Eine Araftlosigseit. Ein anderer Wensch wäre auch darüber hinweggekommen. Sie dürfen sich über Ihren Schuldanteil keine allzu großen Vorwürse machen."

"Jest erft, wo ich Ihnen das gestanden habe, ist mir klar, welch großen Kummer mir das alles bereitet hat, Herr Geninde. Ich gäbe viel darum, ich könnte das alles ungeschehen machen."

"Ungeschehen kann man nichts machen, Fräulein Abda. Aber das Schlimmste ist fruchtlose Reue."

"Gibt es benn Reue, die fruchtbar ift? Dann sagen Sie es mir doch."

Geninde lächelte. Es war ein schwermütiges Lächeln, wie sie das sagte mit einem so tiefen Bertrauen.

"Natürlich kann auch Reue fruchtbar sein, Fräulein Udda. Was man an Bergangenem Gutes versäumt, in der Gegenwart tun. Da ist zum Beispiel Mintheffer."

"Ich war häßlich zu ihm", sagte Abda Hierzel beschämt, "ich war so verzweiselt, daß ich hier aussagen sollte. Und ich habe Furcht davor, richtig Furcht, Becker zu sehen. Ich wollte, es brauchte nicht zu sein."

"Und doch muß es sein, Fräulein Adda. Nehmen Sie es als einen Teil dieser fruchtbaren Reue, daß Sie für Becker aussfagen."

"Noch einmal alles heraufholen?" fragte Sie leife. Er antwortete start:

"Ja, alles ans Licht holen. Keinen Keft mehr lassen von Furcht, von Scham, von Schuld. Sehen Sie der Sache Beder noch einmal richtig ins Gesicht. Bildlich und wörtlich. Dann werden Sie damit fertig. Und dann können Sie wieder vorwärts gehen."

"Vorwärts? Wohin?"

"Sie wissen ja, Fräulein Adda. Thomas wartet auf Sie. Der Gedanke, daß er Sie gefunden hat, ist geradezu ein Glück für mich. Wissen Sie, daß Thomas meine verstorbene Frau einmal sehr geliebt hat?"

"Sie wissen das auch? Und sind dennoch mit Thomas befreundet?"

"Fräulein Adda, man muß auch lernen zu ertragen, daß ein Mensch, den man selbst liebt, von anderen geliebt wird."

"Schwer muß das sein", flüsterte das Mädchen, "ich könnte das nicht."

"Ich habe es auch nicht gekonnt, Fräulein Abda. Ich habe es erst gelernt. Freilich, es muß nur so sauber und klar sein wie das zwischen Wintheffer, Annette und mir war."

"Aber es bleibt doch Schmerz."

"Auch Schmerz lernt man ertragen, wenn er nur rein ift. Und nicht vergiftet durch Hähliches. Und nicht entstellt durch Schmutziges."

"Wiffen Sie, daß ich häßlich von Thomas dachte? Ich muß Ihnen alles fagen, damit es frei wird in mir. Ich glaubte, es ginge Thomas auch in diesen ganzen Dingen nur noch um die Frau, die er liebte."

"Um meine Frau. Das wollten Sie mir noch sagen? Freilich ging es in Thomas um Unnette, aber in einem höheren Sinne. In ihrem Undenken handelte er für mich und für den Bersuch, das Recht zu finden. Dem muß man alles opfern, Fräulein Adda. Aber daß er Sie darum verlieren sollte, ich glaube, das ist zu schwer für ihn, und wieder ungerecht von Ihnen. Ich darf Ihnen das sagen?"

Adda stand auf. Sie streckte über Unnettes Bild hinweg Geninde die Hand entgegen:

"Sie dürfen mir alles sagen."

"Und nun werden Sie ruhig sein und sich auch vor morgen nicht fürchten?"

Sie schüttelte den Ropf:

"Sie helfen mir ja."

10. Rapitel.

Die Scheiben des Schwurgerichtssaales waren milchig trübe. Man ahnte förmlich, wie die Nebelwand von außen herandrücke. Wenn die Tür zu dem großen steinernen Korridor aufging, quoll eine Woge von Feuchte und Kühle herein. Der modrige Geruch vom Stadtgraben her haftete in den Kleidern der Zuhörer. Die Bänke waren voller Wenschen. Aus den seuchten Kleidern stieg Dunst, vermählte sich mit der melancholischen Atmosphäre des Schwurgerichssaales.

Staatsanwalt von Gruber schien der einzige, der nach der langstündigen Verhandlung noch frisch schien. Sein braunes schmales Gesicht hatte noch nichts von den Müdigkeitsschatten, die auf den anderen lagen.

Die Vernehmung der Zeugen nahm Stunde auf Stunde dieses zweiten Verhandlungstages in Anspruch.

Im Zuschauerraum war Flüstern.

Landgerichtsdirektor Reinow klopfte mit seinem Bleistift auf:

"Ich bitte um Ruhe", sagte er scharf, "Justizwachtmeister, ben Zeugen Karl Lehmann."

Der Name fuhr wie ein Signal in die ermüdete Menschenmenge. Wie auf einen Ruck fuhren alle Köpfe zur Tür berum. Lehmanns Name ließ sogar Becker aus seiner Upathie erwachen. Lehmann? Lehmann? Wer war denn das nun wieder? War

das etwa der Stiefvater von dem kleinen Mädel, das damals in die Oder gehen wollte? War das etwa der unerwartete Zeuge, von dem Rechtsanwalt Geninde gesprochen?

Geninde nicte Beder ermutigend zu:

"Ich hab's Ihnen ja gesagt, Becker", sagte er halblaut. "Barten Sie nur. Und passen Sie gut auf. Jest müssen Sie mitarbeiten. Von Ihrem Scharssinn hängt viel ab. Sehr viel."

Die Menschenmasse des Saales war nur noch ein Auge. Sah nur Karl Lehmann. Er schob sich zwischen den Bewachungsbeamten vorwärts. Das grobe Gesicht war in die breiten vorgestreckten Schultern hineingezogen.

Becker blinzelte aus seinen trüben Augen angestrengt zu Lehmann. Er begegnete einem höhnischen Blick. Reinow las die Personalien vor; es stimmte alles, auch die Borstrase wegen Rohheitsdesistes in der Trunkenheit.

"Also, Zeuge Lehmann, nun erzählen Sie uns mal, warum Sie die Aften Becker haben entwenden lassen. Sie haben bisher geschwiegen. Sie haben immer behauptet, auf die Berhandlung warten zu wollen. Nun ist die Berhandlung. Also? Sie werden Ihren Sid abzulegen haben. Auf die Bedeutung des Sides brauche ich Sie wohl nicht hinzuweisen? Nein? Also, heben Sie die Hand und sprechen Sie mir nach —"

"Ich beantrage, den Zeugen unvereidigt zu laffen", warf Geninde ein.

Fortsetzung folgt.

Weltwochenschau

Wirtschaftsartikel.

Wir find wegen unferer Betrachtung "Allerhand Blanmäßigfeiten" in Rr. 2 der "Berner Boche", die fich mit der Zementinduftrie beschäftigte, zurecht gewiesen morden. Es gebe keinen Zementtruft, sondern nur ein Kartell. Die "Tat" Duttweilers braucht zwar den Ausdruck "Trust" ebenso wie wir, und im Bolk find Preisverabredungsverbände, die von Berbands wegen ganze Werke ftill legen, die einen verluftreichen Rampf führen um Außenseiter zu erledigen, die besiegte Außenseiter zur Liquidation zwingen und nach beendigtem Rampfe . . . trop Baukrise und demzufolge natürlichen Preis= druckes, die Breise heraufsegen, ein und dasselbe, ob sie sich nun als Trufts oder als Kartelle konstituieren. Daß man sich als Angegriffener über folche Unterscheidungsfehler ärgert, verfteben wir. Aber die Zementherren werden zugeben, daß im Bolk das Wesentliche erfaßt wird, wenn es den Effekt, und nicht die Namensform wertet und den Sammelnamen Trust auch auf Kartelle anwendet.

Es geht uns im übrigen darum, die werdende Neusgestaltung der Wirtschaft in ihrem Ringen zu versfolgen, das bald auf privatwirtschaftlichem, bald auf staatlichem Boden erfreuliche und weniger erfreuliche, gelungene und weniger gelungene Ergebnisse zeitigt, wie unsere dauernden Lesser dies feststellen können.

In diesem Zusammenhang sei eine kurze Betrachtung der neuen Wirtschaftsartikel, die Bundesverfassungsartikel werden sollen, erlaubt. Je nachdem diese Artikel endgültige Gestalt erlangen, kann auch das Zementkartell von der "Gesahr neuer Außenseiter", (oder die Außenseiter vor der Bersuchung, ihre Kapitalien in versorene Konkurrenzwerke zu stecken), gesichert werden.

Rachdem in Artifel 31 die Handels=und Gewerbesfreiheit neuerdings gewährleistet und nur Borsschriften, die aber diese Freiheit nicht beeinträchtigen dürsen, vorbehalten werden, soll ein neuer Artisel 32 erlauben, im Rahmen der dauernden Interessen einer gesunden Gesamtwirtschaft, Maßnahmen zu ergreisen zur Förderung von Gewerbe, Landwirtschaft, Industrie, Handel und Berkehr. "Unter Wahrung der Gesamtinteressen" fann der Bund Borschriften erlassen, "ohne an die Schranken der Handess und Gewerbefreiheit gebunden zu sein".